

Ein grosser Dank an die Bayrische Staatsbibliothek welche diese digitalisierte Unterlage zur Verfügung gestellt hat.

### Ursprung der christlichen Feste überhaupt.

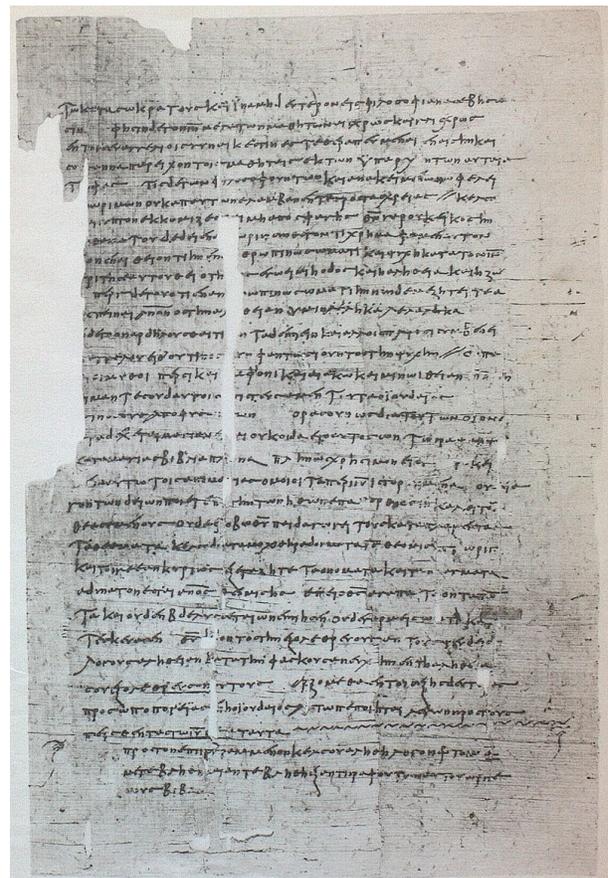
Wie in der christlichen Kirche überhaupt kein äusserliches Priestertum, kein Unterschied zwischen einer höheren oder niederen Religions-Erkenntnis stattfinden konnte, sondern jedem Christen ein geistiges, allgemeines Priestertum mitgeteilt worden war. Wie der Kultus im Christentum nichts Einzelnes, für sich Bestehendes sein konnte, gleich dem der jüdischen und heidnischen Religionen, sondern von jedem Christen gefordert wurde, dass sein ganzes Leben eine praktische Gottesverehrung sein müsse: so konnten auch in der ersten christlichen Kirche die Festtage nicht als so etwas Einzelnes, wie im Judentum und Heidentum dastehen, sondern das ganze christliche Leben musste im Frühling des Christentums ein ununterbrochenes gottgeweihtes Fest sein. So glaubten die ersten Christen nicht durch irgend eine Art von äusserlicher Beobachtung Gott dienen zu können. Ihr ganzes inneres Leben war erfüllt von der Liebe zum Erlöser, und eine solche praktische Gottesverehrung betrachteten sie als den allein wahren Gottesdienst. Mit Recht konnte daher der grosse Origenes das Leben der ersten Christen ein grosses, anhaltendes Gebet nennen.

Wenn aber die ersten Christen besonders zusammenkamen, um sich gemeinschaftlich zu erbauen, ihren Glauben zu stärken und ihre Herzen miteinander in christlicher Gemeinschaft zu verbinden: so sollten diese besonderen Zusammenkünfte nicht eine für sich bestehende, sondern sich an das ganze Leben der Christen anschliessende fortlaufende Gottesverehrung sein, und der Hauptzweck dieser Zusammenkünfte war nur immer der, das ganze Leben der Christen im Glauben neu zu stärken. Man wollte bei diesen gottesdienstlichen Versammlungen nicht, wie in anderen Religionen, sinnliche Mittel, keine Erregungen der Einbildungskraft anwenden, um heilige, andächtige Gefühle hervorzubringen, sondern die gottesdienstlichen Versammlungen der ersten Christen waren nur auf das Geistige gerichtet, auf die Erhebung des Herzens und Verstandes zu Gott, ohne sinnliche Mittel. Daher machten auch die Heiden, von ihrem eigenen Standpunkte eines prunkvollen, äusserlichen Kultus ausgehend, den Christen oft den Vorwurf, dass sie eigentliche gar keinen Gottesdienst hätten, indem man bei ihnen keine Bilder, keine Tempel und Altäre findet. Einen solchen Vorwurf, aber auch zugleich eine treffliche Widerlegung desselben finden wir im achten Buche des Origenes (*Origenes; geb. 185 nach Christus zu Alexandrien, gest. 254 zu Tyrus*) gegen den Celsus: «Hierauf sagt Celsus, dass wir die Verehrer der Altäre, Bildsäulen und Tempel fliehen, nicht einsehend, dass ein jeder von uns statt der Altäre sein Herz hat, aus welchem wahrhaft und verständlich wohlriechende Düfte aufwärts steigen und Gebete aus einem reinen Herzen.»

Weder Christus selbst, noch seine Schüler gaben, wie Augustin richtig bemerkte, über die Feier der christlichen Feste bestimmte Gesetze. Diese Feste waren eine Erscheinung der späteren Zeit. In dem Leben der wahren Christen ist es ewig heiliger Festtag; fortwährend trägt er das Bild des Erlösers in seiner Seele, und die innige, geistige Gemeinschaft mit ihm ist eine Feier, der kein bestimmter Tag, keine bestimmte Stunde ein Ende macht. Aber der Mensch ist ein sinnliches Wesen und bedarf besonderer Anregungen von Aussen her, wenn sein Herz aus dem gewohnten Schlummer der Zeitlichkeit erwachen und für das Höchste und Heiligste empfänglich werden soll. Und so mussten auch in der christlichen Kirche einzelne leuchtende Punkte hingestellt werden, an welche sich das religiöse Gefühl der Christen anschliessen konnte. Punkte, welche die merkwürdigsten Erscheinungen in dem Leben des Erlösers zu Grunde legend, eine höhere Bedeutung als alle übrigen Zeitabschnitte erhielten. Es wurde aus dem Leben Christi besonders die drei Hauptmomente seines Leidens, seiner Auferstehung und seiner Verherrlichung hervorgehoben, und auf dieser Basis erhob sich in der ersten christlichen Kirche eine doppelte Reihe von Festtagen, nämlich solche, die wöchentlich, und solche, die jährlich gefeiert wurden.



Ideales Autorenbildnis des Origenes in einer Handschrift von In Numeros homilia aus Kloster Schäftlarn, München Bayrische Staatsbibliothek (Codex latinus monacensis)



Ein Stück der ältesten Textübersetzung von Origenes Schrift Contra Celsum im Papyrus Kairo Ägyptisches Museum (spätes 6. oder frühes 7. Jahrhundert)